

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 25=45 (1879)

Heft: 38

Artikel: La légion romande 1798

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XXV. Jahrgang.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XLV. Jahrgang.

Basel.

20. September 1879.

Nr. 38.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 4.

Die Bestellungen werden direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberstlieutenant von Egger.

Inhalt: La légion romande 1798. — H. v. Below: Ausbildung eines Infanterie-Bataillons im Felddienst. — Balthasar: Der Kavallerie-Unteroffizier als Recruten- und Reitlehrer u. — Der deutsch-französische Krieg 1870/71. — Ausland: Oesterreich: Die Cavallerie-Mandoer nächst Bruch an der Leitha. Feldmanöver bei Prag vor dem Kaiser. Dienstposten für k. k. Unteroffiziere. Frankreich: Details über die bevorstehenden Herbstmanöver. Kritik der Manöver. Kasernen-Bade-Anstalten. Italien: Bewaffnung der Infanterie. Unfall. England: Das Parlament über die Prügelstrafe. — Verschiedenes: Einführung des gemeinsamen Mittags-tisches im preussischen Offiziers-Corps. Eine Reliquie aus der Völkerschlacht bei Leipzig. Betreffend das Vorgehen der Unteroffiziere und gemeinen Soldaten. Das norwegische Schlittschuhläufer-Corps. Oesterreichisches Militärwesen in Persien. Ein genialer General. Zwei muthige Knaben.

La légion romande 1798. *)

Als im Jahr 1798 Frankreich die Schweiz erobern und sich ihre reichen Hülfquellen dienstbar machen wollte, ließ es durch seine Agenten die Waadt bearbeiten und diese brachten es wirklich dahin, daß eine kleine Faktion die Franzosen, angeblich zum Schutze gegen Bern, welches sie unterdrücke, in das Land rief. Doch allgemein war dieser Wunsch nicht. Den besten Beweis liefert, daß von den 30 Miliz-Bataillonen des Waadtlandes am 10. Januar 1798 24 zu Bern schwuren, doch auch auf die 6 Bataillone, welche den Schwur nicht geleistet hatten, glaubt Oberst de Roverea **) hätte die Regierung im Falle entschlossenen Handelns zählen dürfen, sie würden unfehlbar (gegen die Franzosen) marschirt sein, mit Ausnahme einiger unbedeutender Offiziere. Durch Unentschlossenheit ging die Waadt verloren und wurde von den Franzosen besetzt. — Doch viele Freiwillige kamen nach Bern, um sich der neuen Regierung zu entziehen und ihre Dienste anzubieten.

Vom Berner Kriegsrath wurde Oberst de Roverea beauftragt, dieselben militärisch zu organisiren und das Commando über dieselben zu übernehmen.

Oberst de Roverea, ein vaterlandsliebender Mann, war im Laufe der letzten Jahre mit vielen schwierigen politischen und militärischen Missionen betraut worden.

Die Waadtländer wurden in eine Legion formirt, die officiell den Namen „légion romande“ annehmen sollte, welcher aber das Volk und die Truppen den Namen „der treuen Legion“ gaben.

Am ersten Tag der Formation zählte die Legion 175 Mann; am 27. Februar marschirte sie mit

900 Mann auf die Vorposten. Mit Hülfe tüchtiger Unteroffiziere des frühern Regiments von Wattenwyl war die Truppe in kurzer Zeit gut disciplinirt und ausgebildet worden.

Wir wollen kurz über die Leistungen der genannten Legion nach den Mémoires des Obersten de Roverea berichten.

Nachdem General Brune, Befehlshaber der Franzosen, die Unterhandlungen hingehalten hatte, bis er vollständig bereit war, die Operationen zu eröffnen, griff er noch während des abgeschlossenen Waffenstillstandes Freiburg und Solothurn an und bemächtigte sich beider Städte.

Die Legion marschirte in Folge des Befehls, der an alle Berner Truppen ausgegeben war, sich hinter die Aare zurückzuziehen, in der Nacht vom 2. auf den 3. März von Bully nach Aarberg. Sie war an letzterem Ort Zeuge des ungeordneten Rückzuges der Bataillone, welche von Nidau kamen. Die aufrührerischen Reden der Flüchtlinge fingen an einen ungünstigen Eindruck zu machen. De Roverea bemerkte dieses und ergriff den Ausweg, welcher ihn bei mehreren ähnlichen Gelegenheiten zum Ziel führte. Er stellte sich ganz ruhig, sprach seinen Leuten zu und versprach sie ins Feuer zu führen; einige Schreier, welche ihm als Chef Vorwürfe machen wollten, wurden barsch zur Ruhe verwiesen; dann ließ er die Legion, trotz aller Müdigkeit, die Waffen ergreifen, um sie in die Gegend, welche man verlassen hatte, zum Manövriren zu führen.

Überall war die Unordnung auf dem Höhepunkt angelangt; überall schrie man über Verrath; überall suchten die französischen Emissäre Schrecken zu verbreiten und streuten die Nachricht aus, daß der Feind in nächster Nähe sei.

Raum, sagt de Roverea, war ich mit meiner erschöpften Legion nach Aarberg zurückgekehrt, so setzte

*) Nach den Mémoires des Obersten F. de Roverea.

**) I. 173.

man mich in Kenntniß, daß der Feind nur noch eine Viertelstunde entfernt sei; die Tambouren eines deutschen Verner Bataillons, welches mir unterstellt war, schlugen, ohne Befehl erhalten zu haben, Generalmarsch; die Sturmglocke ertönt, Jeder schreit, gesticulirt, und doch denkt Niemand daran, gegen den Feind zu marschiren. Meine unermüdblichen Genossen allein eilen zu den Waffen, formiren sich, und Diejenigen, welche den Alarm verursacht, sind verschwunden.

Eine Deputation der Ortsvorstehererschaft beschwört mich, mich zurückzuziehen, um die Stadt nicht der Plünderung auszusetzen; ich stelle ihr mit aller Mäßigung vor, daß ich Befehl habe, Narberg, obgleich es ein offener Platz sei, zu vertheidigen und daß ich der Truppe geschworen hätte, eher umzukommen als zurückzuweichen, daß ich jedoch den Feind nicht erwarten, sondern ihm entgegengehen werde und wenn wir auch überwältigt würden, so werde dieses den Bewohnern ein besseres Schicksal bereiten, als wenn wir wie Feiglinge davonlaufen.

Die Abgeordneten bitten mich, ihnen zu gestatten, ihre Reklamationen dem General von Erlach vorzubringen; ich willige ein, bemerke aber, daß Derjenige, welchen man mit diesem Auftrag betraut, im Galopp den Weg einschlägt, auf welchem allein die Franzosen herankommen konnten. Ich lasse ihn verfolgen und verhaften; die Soldaten und Bürger verlangen seinen Tod; ich lasse ihn jedoch ins Gefängniß setzen und rette ihm so das Leben.

Wir rücken aus und passiren zwei Hecken von Hülfsstruppen, die mich in vergangene Jahrhunderte versetzen.

Rechts sind es Greise mit Hellebarden und links frische, kräftige Weiber, die mit Spießen, Gabeln und Keulen, links von ihnen junge Knaben, die sich mit Stöcken, auf denen schneidende Werkzeuge angebracht sind, versetzen haben. Dieser Haufe bot sich unserer Avantgarde an; ich danke ihnen, indem ich sie verabschiede, doch er folgt uns und verläßt uns beinahe nicht mehr.

Der Feind, welchen man uns so nahe gemeldet hatte, war verschwunden. Ich lasse ein Dorf und einen nahen Wald durchsuchen. Endlich entdecken wir eine Husaren-Abtheilung, welche ohne Zweifel glaubte, hier einen Haufen Milizen, der leicht zu bewältigen wäre, zu finden. Mit verhängtem Zügel stürmt sie auf die Vorhut los, wird aber so warm empfangen, daß sie es für gut findet, zurückzukehren. Unglücklicher Weise umschloß der Feind in seinem Rückzuge einen Theil der Jäger, welche vorgerückt waren, säbelte die, welche sich nicht ergeben wollten, nieder und führte 12 in die Gefangenschaft ab. Doch ihr Hauptmann Bersy de Cugy legt sich mit 8 entschlossenen Leuten in Hinterhalt, tödtet mit eigener Hand einen Reiter und befreite die Gefangenen.

Bei dieser Gelegenheit war ich überrascht von der Geschicklichkeit unserer Artilleristen; einer von ihnen zielte und streckte mit dem dritten Schuß einen feindlichen Husaren auf offenem Felde nieder. Wir waren daher nicht so ungeschickt, als man sich bestrebte, es uns glauben zu machen.

Der Feind, welchen man uns so furchtbar geschildert hatte, war verschwunden und wir waren im Begriff, in unsere Quartiere zurückzukehren, als eine Staffete Bericht brachte, daß zwei starke Infanterie-Colonnen daherkommen; daß frühere Erscheinen der Husaren ließ mich der Nachricht Glauben beimessen, ich kehrte wieder um, doch die Colonnen waren, wie viele andere, entweder eine Ausgeburt des panischen Schreckens oder eine Schlinge, welche die Perfidie uns beständig von Neuem legte, um uns zu ermüden und uns einen fruchtlosen Widerstand zu verleiden.

Unsere Rückkehr nach Narberg war ein vollständiger Triumphzug. Wenn man dem Volk, welches rasch von einem Extrem in das andere übergeht, glauben wollte, so wären wir seine Retter.

Ein deutsches Bataillon, welches mir beigegeben war und sich Nachmittags zerstreut hatte, war im Begriff, seinen Chef, den Major Manuel, zu ermorden; ich führte ohne viel Schwierigkeit die Leute zur Vernunft zurück, doch Abends fing man an, dieselben, ebenso wie auch die meinigen, zu bearbeiten. Doch kein Offizier, ich erlaube es mir zu behaupten, besaß im gleichen Maß das Vertrauen des Soldaten wie ich; auch blieben die Leute taub gegen die Anstiftungen; nur einige Zwanzig, die man glauben machte, daß ich fortgegangen sei, desertirten. Doch als sie unterwegs erfuhren, daß man sie getäuscht habe, kehrten sie auf die Gefahr hin, erschossen zu werden, zu der Truppe zurück. Endlich als man nicht mehr wußte, wie man die Leute aufwiegeln könne, gaben ihnen die französisch Gesinnten an, daß die Regierung ihnen die Weinkeller von Narberg zur Verfügung gestellt hätte; meine Waadtländer weigerten sich, sie zu öffnen; die Deutschen, weniger gewissenhaft, schlugen die Thüren ein; der Wein floß in Strömen und Jedermann berauschte sich; ich sendete Offiziere, die Keller zu räumen und zu schließen; sie berichteten mir, die Sache sei unmöglich; ich eilte selbst hin und vollführte die Räumung in einem Augenblick und war nicht wenig überrascht, nicht den geringsten Widerstand zu finden.

Da ich keinen Befehl erhielt, und durch das, was ich sah, vermuthen mußte, daß Alles umgestürzt sei, so entschloß ich mich, ein ehrenvolles Ende unserer Uebel zu suchen, indem ich Nidau und Büren angriff, welch' ersteres 2 Wegstunden, letzteres 3 Wegstunden von Narberg entfernt ist. Im Fall es uns gelang, die Franzosen zurückzuwerfen, wollte ich mich gegen Solothurn wenden. Um meinen Plan zu verbergen, bezog ich Sonntag früh, den 4. März, eine Stellung zwischen Narberg und Büren, indem ich mir den Anschein gab, zu glauben, von jener Seite her angegriffen zu werden.

Ich will hier zwei Züge anführen, welche auch zu der Geschichte des Umsturzes gehören.

Im Augenblicke, als wir Narberg verließen, meldete man mir einen Convoi von zwei sechsßündiger Geschützen und 4 Caissons, die zu meiner Colonne bestimmt seien.

Ich ließ den Führer kommen; es war ein Wacht-

meister der Artillerie; er fragte mich, ob ich ihn nicht wieder erkenne; auf meine Verneinung sagte er: „Ich bin mit den Bataillonen, welche in Nidau waren, zurückgekommen und habe Sie gestern Ihren Leuten versprochen gehört, daß Sie sich bis zum letzten Blutstropfen wehren wollen. — Ich habe damals gesehen, daß Sie ein entschlossener Mann sind. Nach Bern zurückgekehrt, bin ich in das Rathhaus gegangen und habe „ihnen“ erklärt, daß ich augenblicklich 2 Geschütze und Caissons wolle und daß wenn „sie“ mir selbe nicht geben, ich sie selbst im Zeughaus holen werde, da man Ihnen absolut helfen müsse. „Sie“ haben mir dieselben mit den Pferden gegeben und ich führe Ihnen dieselben mit 25 Kanoniren zu, die Sie nicht verlassen werden.“

So ist es in der Zeit der höchsten Aufregung mit der Popularität beschaffen; doch der Beweis der Leichtigkeit, sie zu erringen, ist auch der der Unmöglichkeit, sie bleibend zu erhalten.

Als ich Verschanzungen aufwerfen wollte, welche unser Lager decken sollten, ließ ich solche im Dorf Lyß (Arbeiter und Werkzeug) verlangen; man versprach mir beides, doch es kamen weder die Einen noch das Andere. Ich sandte ein Detachement aus, das Nöthige zu holen, doch die Leute weigerten sich, dieser Aufforderung Folge zu leisten unter dem Vorwand, daß die Franzosen sie strafen würden, wenn sie uns irgendwie geholfen hätten; auf dieses überhäuften sie die Weiber mit Vorwürfen und kamen selbst in der Zahl von mehr als Hundert, um an unsern Gräben und Verhauen zu arbeiten.

Als meine Truppe einmal gelagert und in einer Art beschäftigt war, die ihrem Geschmack und ihrer Hoffnung schmeichelte, hätte ihr Niemand angesehen, daß sie kurz zuvor in der gefährlichsten Weise zum Abfall bearbeitet worden. Vaterländische und kriegerische Lieder erschallten und der Eifer, den guten Willen zu zeigen, belebte jeden Einzelnen. — Es war damals der umsichtige und tapfere Kirchberger, mein damaliger Kamerad und Freund, welcher ausrief: „Mit solchen Soldaten kann man Alles unternehmen.“ Ich zeigte ihm Nidau, Büren und Solothurn und theilte ihm meinen Plan mit, der uns einen ehrenvollen Tod bringen oder uns die Achtung unserer Landsleute verschaffen sollte, doch ohne ihm die geringe Wahrscheinlichkeit des Erfolges, sowie seinen geringen Nutzen zu verhehlen; er billigte ihn gleichwohl. Wir gingen den Commandanten des Zürcher Contingents, welches sich in Seedorf und Frienisberg befand, vorzuschlagen, sich mit uns zu vereinigen; sie antworteten, daß ihre Instruktionen ihnen verbieten, den Platz zu verlassen; wir kehrten sogleich in das Lager zurück, wo ein neues Bataillon zu uns gestoßen war. — Ich schlug dem Oberst und dem Commandanten desjenigen, welches sich in Narberg befand, vor, gegen Nidau zu marschiren, während ich Büren angreifen würde; sie wendeten ein, daß ihre Truppen zu wenig solid seien und ließen mich in Unge- wissheit, ob sie bei meinem Vorhaben mitwirken

könnten, denn bei dem Punkt der Auflösung, auf welchem wir angelangt waren, hieß es die Insurrection provociren, wenn man den Untergebenen bestimmte Befehle geben wollte.

Die Vorposten bei Narberg wußten nicht, was einzuweichen in Bern und bei der Armee vorging; so kam es, daß ich, mir ganz selbst überlassen, mein Corps an dem unheilvollen 5. März, Morgens 3 Uhr in Marsch setzte, und mein Vorhaben, eine Diverfion gegen Büren zu versuchen, ausführen wollte. Dabei wollte ich im Vorbeigehen einen detachirten feindlichen Posten aufheben, welcher durch seine Unternehmungen (Requisitionen) die umgebende Landschaft beunruhigte.

Ich hatte mich mit Führern versehen und den Landsturm einiger Dörfer veranlaßt, uns zu begleiten.

Unsere Führer führten uns in dem Wald von Büren irre, durch welchen ich die Stadt Büren umgehen und überfallen wollte. Der Landsturm, welchen man mir versprochen hatte und der unter den Waffen sich gestellt hatte, war zurückgeblieben.

In dem Wald hörte ich ein lebhaftes Kanonenfeuer zu meiner rechten, und eine andere Kanonade ertönte bald darauf in meinem Rücken; ich glaubte mich verrathen und im Begriff, in eine Falle zu gerathen; ich verbrachte hier die bösesten Augenblicke meines Lebens. Doch ich erinnerte mich des Grundsatzes Friedrichs des Großen, daß man in gefährlichen Augenblicken nur von sich selbst Rath annehmen dürfe, verbarg meine Besorgniß, die mit jedem Schritt größer wurde und versuchte die große Straße wieder zu gewinnen; dieses gelang mir in der Nähe des Dorfes Diesbach, welches ich umschließen ließ, da sich hier nach eingegangenen Nachrichten eine feindliche Schwadron befinden sollte; doch es wurde keine gefunden.

Wir waren noch eine Wegstunde von Büren, und obgleich meine Leute wünschten, diesen Ort anzugreifen, erachtete ich doch angemessen, daß meine Gegenwart auf dem Posten, den ich verlassen hatte, nützlicher sein könne, und dieses um so mehr, als die Bauern mich versicherten, daß in Büren 1000 Mann mit 5 Geschützen stehen und die Zugänge verschanzt seien, besonders aber weil die Kanonade, welche sich gegen Bern hingezogen, verstummte. Ich trat deshalb den Rückweg an und gut bekam es mir, ein Piket Dragoner in Diesbach zurückgelassen zu haben.

Mittags kam ich wieder nach Narberg; meine Truppe war ermüdet; kaum angelangt erhielt ich drei Nachrichten; die eine, daß der Feind von Murten her heranrückte; die zweite, daß die gegen Nidau marschirten Bataillone gefangen worden seien und daß die Franzosen in bedeutender Stärke von dieser Seite herankämen; und die dritte rührte von einem Betrüger (obgleich Patrizier und Offizier) her, daß das Dragonerpiket, welches ich in Diesbach zurückgelassen habe, von den Franzosen in Stücke gehauen und alle Einwohner massakirt worden seien.

(Fortsetzung folgt.)